

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit 16 Seiten 4mal wöchentlich. Preis 15 Pfennig. Einzelhefte 5 Pfennig. Abonnementpreis 1 Mark 10 Pfennig. Geschäftsstelle: Halle, Markt 1. Telefon 1111. Druckerei: Halle, Markt 1. Telefon 1111.

Das „Volksblatt“ erscheint mit 16 Seiten 4mal wöchentlich. Preis 15 Pfennig. Einzelhefte 5 Pfennig. Abonnementpreis 1 Mark 10 Pfennig. Geschäftsstelle: Halle, Markt 1. Telefon 1111. Druckerei: Halle, Markt 1. Telefon 1111.

Mac Donald und Henderson machen am 17. Juli ihren Gegenbesuch

Die in Chequers begonnenen Beratungen über das Reparationsproblem und die Weltwirtschaftskrise werden in Berlin fortgesetzt

Berlin, 19. Juni. (Eig. Funkmeldung.)

Der englische Ministerpräsident Mac Donald und der englische Außenminister Henderson haben die Einladung der Reichsregierung zu einem Gegenbesuch in Berlin endgültig angenommen. Sie treffen am 17. Juli in Berlin ein und werden bis zum 19. Juli in der Reichshauptstadt verbleiben. Vorausgesetzt begeben sich Mac Donald und Henderson dann zum Internationalen Sozialistengesamtkongress nach Wien.

Der Leiter des amerikanischen Finanzministeriums, Staatssekretär Mellon, hatte am Donnerstag nach seiner Unterredung mit Mac Donald eine längere Besprechung mit dem Gouverneur der Bank von England. Später wurden die bereits am Mittwoch aufgenommenen Unterredungen mit den englischen Politikern fortgesetzt. Diesen Besprechungen wohnte unter anderem Schatzkanzler Snowden bei.

Der Besuch der beiden englischen Staatsmänner, die in Deutschland ebenso freundlich und herzlich empfangen werden, wie die deutsche Reichsregierung und der deutsche Außenminister in England in Empfang genommen wurden, hat hohe politische

Bedeutung. Er ist weit mehr als ein Höflichkeitsspiel, als der er nach außen erscheint. In Berlin werden die in Chequers begonnenen Beratungen über die Weltwirtschaftskrise und das Reparationsproblem fortgesetzt, und wenn auch nicht abgeschlossen, so doch

einer gewissen Klärung entgegengeführt werden, die für den Verlauf der drei Tage später beginnenden Erörterungen der Reichsregierung mit maßgebenden Herren der amerikanischen Regierung eine ziemliche Bedeutung haben dürfte.

Als Sozialdemokraten erfüllt es uns mit besonderer Freude, daß Mitglieder der englischen Arbeiterregierung Deutschland in seiner Not zuerst die Hand zur Abwehr der Weltwirtschaftskrise gereicht

haben und weiterhin gemeinsam mit uns bemüht sein wollen, uns im Rahmen des Möglichen Hilfe anzubieten zu lassen. Denn in dem Reparationsproblem noch nicht abgeschlossen, aber daß es schon in aller nächster Zeit aufgerollt werden wird, steht heute außer jedem Zweifel.

Frommer Unternehmerwunsch keine Lockerung des Salbungswesens

In den letzten Tagen ist in der Presse immer wieder behauptet worden, daß der Reichsfinanzminister Dr. Brüning in einer Unterredung u. a. eine Lockerung des Salbungswesens in Aussicht gestellt habe. Demgegenüber wird der „Soz. Pressedienst“ auf Anfrage in der Reichshauptstadt zu zuständiger Stelle ausdrücklich zu der Erklärung ermächtigt, daß eine derartige Aussage nicht gemacht, sondern ausdrücklich abgelehnt worden ist.

Die Kassen Schwierigkeiten behoben

Am Donnerstag sind die Verhandlungen über die Gewährung eines Kredits an das Reich in Höhe von 250 Millionen Mark abgeschlossen worden. Es handelt sich um einen Kassenkredit. Für diesen Kredit gibt das Reich in drei Raten die nötige Sicherheit. Die erste Rate wird am Ende März 1932, die zweite am Ende April 1932, die dritte am Ende Mai 1932, prolongiert werden können. Die zweite Rate wird eine besondere Sicherung durch die Eingänge bzw. Sparmaßnahmen, die in der letzten Reichsrechnung vorgezogen sind.

Verbrecherische Kriegsbekerei eines Stahlheim-Grafen

In der holländischen Stadt Venlo haben nach einer Meldung des holländischen „Dei Post“ in letzter Zeit wiederholt Stahlheim-Verbrechen begangen. Am 16. Mai habe dort Graf von Hensbroek gegen das Young-Abkommen gesprochen und erklärt, daß der Stahlheim alle im Weltkrieg verloren gegangene Gebiete mit der Waffe zurückzufinden wolle. Befürworter der Verjüngung, die sich kritisch verhalten hätten, seien mit Ohrenschmerzen bedacht worden. Ein weiterer Aufmarsch des Stahlheim sei für den 12. Juli in Aussicht genommen. Der Volk fordert die holländische Regierung auf, das verbrecherische Treiben deutscher Kriegsbekerei auf niederländischem Boden sofort und für immer unmöglich zu machen.

In Braunschweig herrschen schon italienische Zustände

Unhörliche Terrorakte bei einem Nazi-Anmarsch

Braunschweig, 19. Juni. (Eig. Droßh.) Der Parteileiter im Lande Braunschweig nimmt Formen an, die die republikanische Verfassung mit Unruhe und Erbitterung erfüllen. Die Parteiführer des Herrn Franzen meinen sich schon im Dritten Reich und können Tag für Tag Brutalitäten begehen, ohne daß ihnen Polizei oder Justiz das Handwerk legen.

Der sozialdemokratische „Volksfreund“ berichtet über neue ungeschwehliche Vorgänge, die sich bei einem Nazi-Anmarsch im Kreise Wandersheim abspielten. Dieser Kreis, der eine sozialdemokratische Mehrheit besitzt und der bei den letzten Wahlen eine weitere Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen erforderte, ist von dem herrschenden Nazi-Geordneten Schmeider auf Nazi genommen worden. Nachdem er in der Kirche zu Greene mit seinen Worten den Segen des Pastors Ehlers erhalten hatte, durchzog er ohne Genehmigung der Ortsverwaltungsbehörden die einzelnen Ortsteile, in denen Arbeitervereine vorhanden sind und terrorisierte die Bevölkerung. In Opperhausen überfiel ein Trupp von 50 Mann jugendliche Arbeiter und schlug sie nieder.

Zwei konnten nicht flüchten und wurden scharfstrafend zugerichtet. Nachdem sie mit Besessenen, Zuschauern usw. beinahe gefangen waren, wurden sie in einen Pfuhl geworfen und nach dem Wiederanstehen erneut gefoltert.

Sie liegen schwer darnieder. Mit offenen Messern und Schußwaffen rasten die Nihilisten durch den Ort, dessen sozialdemokratischer Gemeindevorsteher vergeblich die Landespolizeibehörde um Schutz ersucht hatte. Diese hatte promptiert, es wurde schon alles in Ruhe verlaufen. Bisher ist keiner der Täter verurteilt worden.

Die Empörung der friedlichen Bevölkerung richtet sich nicht allein gegen Franzen und sein Verbrechen, sondern vor allem auch gegen die unenträglich gewordene Passivität des Reichsinnenministeriums, dem diese Verbrechen in jüngster Braunschweig durch verschiedene Beschwerden bekannt sind.

Kraftmeierei der Krifenpartei

Der Parteivorstand und die Wahlkreisvorsitzenden der Deutschen Volkspartei, die am Donnerstag in Berlin zu einer Besprechung der politisch-parlamentarischen Lage zusammengetreten waren, nahmen am 17. Juni eine Entschließung an, in der es heißt, daß der Kampf weitergeht. Im Ziel war und bleibt die Partei völlig eins. Dieses Ziel sei „in den bindenden Abmachungen des Parteivertrages mit dem Reichstagserklärung unmissverständlich vorgezeichnet“ und diese Abmachungen müßten in kürzester Frist durchgeführt werden.

hat ihre Arbeiten abgeschlossen. Der von ihr roboterische Verfallensentwurf trägt unartifizischen Charakter, nicht aber eine Wirtschaftsaunomie für einzelne Gebiete vor. Ein Meistmehrfach ist vorgesehen, die eine Kammer — der Senat — soll jedoch nur befristete legislative Befugnisse erhalten. Die Stellung des Präsidenten ist der des ständigen Staatsoberhauptes nachgebildet. Der Entwurf sieht die Trennung von Kirche und Staat, ferner allgemeine und gleiches Wahlrecht, das jedoch nur auf Personen in männlichen Geschlecht beschränkt ist, vor.

Spanischer Verfassungsentwurf

Rein Frauenwahlrecht vorsehen

Die von der Regierung eingesetzte Kommission zur Ausarbeitung der neuen Verfassung

Stadtratswahl in Berlin

Als Nachfolger des bisherigen nach Magdeburg übergesiedelten Parteivorsitzenden der Stadt Berlin wählte die Berliner Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag den Magdeburger sozialdemokratischen Stadtrat Dr. Senz. Die Wahl erfolgte im dritten Wahlgang mit 88 Stimmen. Sozialdemokraten, Staatspartei, Zentrum und ein Teil der Volkspartei stimmten für den sozialdemokratischen Kandidaten.

Reise überall

Wie in Deutschland, so in Österreich

Wien, 19. Juni. (Eig. Droßh.) Die Lage in Österreich ist, wenn man Grobes mit Kleinem vergleichen kann, ebenso traurig und entwegener wie in Deutschland. Wohl gibt es hier nicht jene politische Spannungen, die Deutschland an den Rand des Bürgerkrieges führen können, aber die wirtschaftliche Lage ist in Österreich nicht minder trübselig. Der Kreditmarkt ist zu retten, heißt sich allmählich nicht nur als hoffnungslos heraus, sondern geht überhaupt auch weit über die Kräfte des Reichs überhöhten Staates. Die Folge ist, daß man die Kreditmarkt nicht retten, aber die Nationalbank geschlossen. Sie ist heute bereits der eigentliche Krisenherd. Die Kreditmarkt hatte ihr ganzes Eigenkapital verloren. Der österreichische Staat hat es ihr ersetzt und darüber hinaus noch weitere 40 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt. Die Hoffnung war, daß sich die Kunden der Bank nach dem Erlaß ihres Verlustes beruhigen und

Dr. Kurt Weigelt



früher Vorstandsmitglied der Deutschen Bank in Berlin, wird an erster Stelle als zukünftiger Leiter der österreichischen Kredit-Anstalt genannt.

Ihre Einlagen bei der Kreditanstalt belaufen würden. Insofern ist unter den ausländischen Gläubigern eine nicht zu kommende Beunruhigung eingetreten, die inzwischen zu großen Klagen geführt hat. Die Mittel hierfür konnte die Kreditanstalt ebenfalls nur von der Nationalbank erhalten, die infolgedessen ihren Notenumlauf ganz erheblich steigern mußte. Man nimmt an, daß die Nationalbank

in den Händen der Kreditanstalt bereits 600 Millionen Schilling geworfen hat.

Dabei ist das Ende noch gar nicht abgesehen. Diese Situation der Kreditanstalt hat dazu geführt, daß auch die ausländischen Gläubiger Schwierigkeiten zu machen begannen. Die verschiedenen Gläubiger sollen außerdem verlangt haben, daß Österreich auf die Fälligkeit für immer verzichtet. Unter dem Druck dieser Drohungen und Erpressungen hat der Finanzminister die staatliche Garantie für etwa 80 Millionen Dollar ausländische Guthaben bei der Kreditanstalt übernommen. Erst daraufhin verpfändete sich das Gläubigerfortorium, die Einlagen bei der Kreditanstalt zwei Jahre stehen zu lassen.

Wer garantiert für Österreich?

Der Staat hat für die Kreditanstalt Auszahlungsgarantien bereits an eine Milliarde Schilling übernommen. Das hält seine wirtschaftliche Lage nicht aus. Dieses Mißverhältnis hat zu einer Beunruhigung geführt, die zu einer Panik auszuarten droht. Das Mißtrauen der Bevölkerung hat bereits auf andere Banken übergreifen. Jetzt verlangen auch die Gläubiger der Sparkassen ihre Guthaben zurück, um sie in ausländische Wägen umzuwandeln. Der Parteivorstand der Nationalbank wird also un-

unterworfen angegriffen, wenn auch im letzten Augenblicke eine gewisse Hilfe dadurch erfolgt ist, die englische Finanzkraft 150 Millionen Schilling übernommen und sofort eingesetzt haben. Die an der Spitze der Regierung steht jedoch nicht ungenügend. Die Demonstrationen der Arbeiter in London sind aber bei der Spaltung sehr beschränkt. Die Arbeiterparteien werden sich durch die Notlage im Wettbewerb mit der bei den Banken und Gewerbeten. So ist das Defizit im Bundeshaushalt bereits jetzt um 250 Millionen Schilling gestiegen.

Alle diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben sich in den letzten Tagen als so katastrophal erwiesen, daß die Regierung genötigt war, zurückzutreten. Die Garantien, die der Finanzminister gegenüber dem ausländischen Gläubigerkongress übernommen hatte, beantwortete zunächst der kaiserliche Botschafter mit dem Kaiserlich. Da er dem Kaiserlich in der Zukunft bereit die Minister antreten werden, ohne daß für sie Gefahr besteht, worden wurde, das Kabinett im Kabinettsrat auf seine Majorität noch rechnen konnte, hat es demissioniert. Nun hat sich eine bescheidene politische Wendung vollzogen. Der bisherige Bundeskanzler Ender hatte sich bereits erklärt, ein neues Kabinett zu bilden, stellte aber die Bedingung, daß seiner zweiten Regierung in Bezug auf die finanziellen Notwendigkeiten außerordentliche Vollmachten gegeben werden.

Ein Notverordnungsrecht, wie es die deutsche Verfassung vorsieht, kennt Österreich nicht. Deshalb soll die Finanzsituation der Regierung durch ein verfassungsgemäßes Gesetz geregelt werden. Diese Vollmacht kann ohne die Stimmen der Sozialdemokraten nicht zustande kommen. Es ist aber unabweisbar, daß eine Form gefunden werden konnte, die den Sozialdemokraten die Zustimmung zu diesem Notverordnungsrecht ermöglichen würde. Die Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, daß sich Ender mit dem ihm gestellten Bedingung einen hartnäckigen Widerstand berechnen würde. Unter diesen Umständen ist mit einer längeren Dauer der Krise zu rechnen, so daß die wirtschaftliche Lage und die Notlage der Bevölkerung, die noch über eine Einlage verfügen, sich ins Maßlose steigern wird.

Ender am Ende Aus der Bränning-Spielerei wird nichts

Wien, 19. Juni. (Wg. Drahtbericht.) Der geschäftlose Bundeskanzler Ender hat den Auftrag des Bundespräsidenten zur Resignation der Regierung nicht angenommen. Er erklärte dem Bundespräsidenten eine Absage, nachdem die Sozialdemokraten es ablehnten, den Ender geforderten Vollmachten ihre Zustimmung zu geben und sich an die Beschaffung eines verfassungsgemäßen Gesetzes beteiligen zu lassen.

Die englische Fliegerin O'Brien istlich abgehört. Frau O'Brien ist gestern in der Nähe von Hatfield mit ihrem Leichter abgestürzt. Die Fliegerin und ihre Begleiterin Frau Gallien sind verblüht. Die Leichen der beiden Frauen wurden völlig zerstört aufgefunden.

Dallisches Stadttheater.

„Die Affäre Dreyfus“

Schauspiel von Hofflich und Herzog.

Die für die heutige Generation ein Stück Geschichte, die Affäre Dreyfus, die einst eine Welt in Atem hielt. Aber dieses Stück Geschichte vom Umgang des vorigen Jahrhunderts hat auch für uns noch immer seine Bedeutung. Ist es nicht so, daß all diese Dreyfus-Vorgänge durch eine fremde Macht, Verurteilung eines Angeklagten auf Grundlage eines ungenannten Zeugen etc., antisemitische und republikanische Dinge im Offizierskorps, Gelächter an einmal begangenen Unrecht, weil nicht die Autorität der Generale leuchtet, realistische Justiz und nationalphobische Jugend, sich auch noch heute bei uns ereignet?

Nur in einem Punkt war das Frankreich von 1898 dem Deutschland von 1931 voraus: Es fanden sich dort die Größen und Latzstücken der Nation, die sich des unglückseligen Dreyfus annehmen und die persönliche Angelegenheit zur Schicksalsfrage des Staates machen. In Frankreich von der Gerichtshof der Generalität bestrafen. Die deutsche Republik von heute ähnet dagegen der französischen zur Zeit der Präsidentenwahl des Generals Mac Mahon.

Deshalb gewinnt die Affäre Dreyfus auch für uns in Deutschland noch so große Bedeutung. Dieses Schauspiel ist echtes Zeitstück. Möglich, daß es nach einem Jahrzehnte veraltet ist. Aber wenn es bei uns über die Bühne geht, und recht viele Deutsche einmal dieses treffende Bild von der Militäraristokratie, wenn auch in französischer Uniform, sehen, wenn tausende der Jugendlichen die herrlichen Worte Jozan hören und so vielleicht zur Befreiung kommen, dann hat es seine Aufgabe erfüllt und es ist ihm auch ein paar Sägen im Dialog vergessen.

Nicht vergessen kann man dagegen auch an einer Stelle seine traurige Rolle, die nahegehende Männen: Deutschlands während der Dreyfus-Affäre spielten. Eine Erklärung Wilhelm II. über seine Minister hätte freilich eine Reaktion des Jähwutverhaltens herbeiführen können. Aber Wilhelm II. und sein Kanzler Bismarck hatten nur bei einem Wunsch, daß Frankreich am Dreyfus-Skandal zugrunde gehen würde. Welche doch Herr Bismarck 1898: „Anberaumt ist nicht zu wünschen, daß Frankreich durch eine rasche und glänzende Reparation von Dreyfus sich löst, weder die Ikonen und die höchsten Würdenträger erlöset. Am besten ist es, wenn die Affäre weiter schwindet, die Armee geehrt und Europa beruhigt.“

Kampf gegen das Chaos

Das neu gewählte Vorstandsmitglied der D., Vogel, sprach im Bundestag über die Haltung der Sozialdemokratie in der Krise

Der auf dem Reichsparteitag der Sozialdemokratie mit zum Vorsitzenden der SPD gewählte Reichstagsabgeordnete Hans Vogel sprach am Donnerstag im Berliner Bundestag über das Thema: „Im Kampf gegen das Chaos“.

„Die furchtbare Wirtschaftskrise, so führte Hans Vogel aus, unter der die ganze Welt schon seit fast zwei Jahren leidet, wird in Deutschland durch eine Reihe von Umständen, zum Teil politischer Art, außerordentlich verschärft. Die politische Unklarheit hat namentlich in den letzten Wochen eine außerordentliche Zuspitzung der Lage herbeigeführt, die in den Deutschen Gemütern einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Durch die Einberufung und dann die Verabschiedung der neuen Notverordnung mit ihren unerhörten Härten und Ungerechtigkeiten wurde die kritische Stimmung auf das äußerste gesteigert.“

Unter diesen Umständen mußten die Parteien von der neuen Notverordnung Stellung nehmen und über die Einberufung des Reichstages entscheiden. Die Sozialdemokratie hat im Kabinettsrat die Einberufung des Reichstages aus dem Grunde abgelehnt, daß erst dann auf diese ihre Forderung zurückgegangen werden kann, wenn die Regierung bereit ist, die Reichsregierung gewiß sofortige Maßnahmen in der Ausführung der Notverordnung und Verhandlungen am Spieß der Einberufung der Reichstages zu einem früheren Termin eingeleitet hat. Die ablehnende Haltung der Reichsregierung der Einberufung des Reichstages gegenüber war zwar sachlich völlig unbegründet, es stand aber fest, daß die Regierung nach dem entsprechenden Beschluß des Reichstages sich nicht mehr zu halten hätte. Es mußten aber keine Rückschlüsse daraus, daß eine neue Regierung an die Macht kommt, die sich der Einberufung des Reichstages gegen die Sozialdemokratie gegenüber weniger ablehnend verhalten oder auf einem anderen Wege Verbesserungen der Notverordnung durchzuführen würde.

Es war vielmehr mit der Gefahr zu rechnen, daß eine neue Regierung trotz des Beschlusses der Reichstages den Reichstag ausschalten und in der Folge als eine diktatorische Macht regieren würde. Indessen wurde eine Regierungskrise mitten in der vorhandenen Reichstagsperiode eine unmittelbare Verschärfung der Wirtschaftskrise bewirken. Eben deshalb, weil die Sozialdemokratie die Notverordnung in ihrer gegenwärtigen Form für völlig untragbar hält, hat sie, nachdem die Reichsregierung Verhandlungen eingeleitet hat, beschloß, noch einen letzten Versuch der Abänderung der Notverordnung durch Verhandlungen zu machen. Sie hat damit ihr Bestes getan, um die schlimmste Katastrophe zu verhüten.

Ihren Standpunkt der Notverordnung und der gesamten Richtung der Regierungspolitik gegenüber hat sie nicht geändert. Sie steht noch wie vor in dieser Politik ihren richtigen Weg aus der furchtbaren Not und zur Bekämpfung der Überwindung der Krise.

Wir wissen sehr wohl, daß mit letzten Hoffen der öffentlichen Verwaltung eine soziale Politik nicht getroffen werden kann, sondern daß es keine glückseligere Lösung für die Verhältnisse der sozialen Verhältnisse der öffentlichen Verwaltung geben kann, als sie ohne die erforderliche Eingangsbedingung zu lassen. Wir sind deshalb einverstanden mit den Ausgabengestaltungen im Reichsbudget, die nicht auf Kosten der Sozialpolitik führen. Je wir glauben, daß diese Ausgabengestaltungen an manchen Stellen, die bei dem Budget nicht berücksichtigt werden konnten. Wir sind ferner grundsätzlich einverstanden mit dem Gedanken der Reichsregierung, d. h. mit der Veranlagung aller bürgerlichen Volksgenossen, die noch in der Krise über ein reguläres Einkommen verfügen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Finanzen für die Millionen von Arbeitslosen.

Wir werden uns aber mit aller Entschiedenheit gegen die Verschärfung der Krisensteuer, das die Notverordnung enthält.

Wir sind von uns ausgehenden Maßnahmen, die mit einmal vorübergehend nur mit 200 Millionen Mark in Umfang bringen wollen, kommen hinzu die Streichungen an unzulässigen Subventionen, die mit der Notverordnung verbunden sind. Gestützt auf die sehr vorläufige Entscheidung der Reichsregierung, verlangen wir aber allen Dingen, daß mindestens die schlimmsten Härten im Abbau der Arbeitslosenversicherung, die die Notverordnung vorsieht, beseitigt werden. Daß die völlige Übernahme der Jugendlichen, die unterhalb der unterhalbgesetzlichen Angehörigen, aus der Arbeitslosenversicherung ausfallen und politisch in die Krise hineingeworfen werden, unheilbar ist, hat die Regierung selbst in den letzten Verhandlungen mit der Sozialdemokratie anerkannt. Wir fordern dringend, daß diese Verschärfungen der Unterstellungen für Jugendliche vollkommen beseitigt werden. Wir kämpfen gegen die Verminderung der Zahl der Arbeitslosen.

Briefe, die sie nicht erreichten

Die Reichsregierung an die Großkapitalisten noch nicht mal fortgeschickt

Die Reichsregierung hat dieser Tage durch den Mund des Reichsfinanzministers bekannt gegeben, daß sie an die Großkapitalisten und andere prominente Persönlichkeiten mit dem schließlichen Entwurf eines Gesetzes über die Einberufung des Reichstages in dieser Hinsicht bisher nicht. Weber das Reichsfinanzministerium noch das Reichsjustizministerium haben dem Großkapitalisten inoffiziell das angebotene Schreiben zugesandt. In es liegt. A. B. ist jetzt nicht einmal ein Entwurf vor.

Es wird Zeit, daß die Regierung ihrer Ankündigungen endlich die Tat folgen läßt. Wir sind an sich der Auffassung, daß es durchaus angebracht gewesen wäre, die hohen Persönlichkeiten der schwierigen Finanzlage des Reiches ebenfalls auf dem Wege der Notverordnung in ein Verhältnis zu bringen. Aber wenn man schon glaubt, auf diesem Weg werden die Schwierigkeiten beseitigt zu werden, dann hätten die Schreiben mindestens sofort verschickt werden müssen. Aber auch in diesem Falle hat die Regierung wie überhaupt in den letzten Tagen einen geradezu erschreckenden Mangel an Sinn für die psychologischen Erfordernisse der Gegenwart gezeigt.

Die Beschlüsse in der Arbeitslosenversicherung sind in der Arbeitslosenversicherung. Wir können mit allem Nachdruck die Erhaltung der Arbeitslosenversicherung für die Arbeiterklasse, die die Verhältnisse der öffentlichen Verwaltung nicht das geringste zu tun hat.

Es ist nicht möglich, in diesem Rahmen auf alle Einzelheiten, in denen die Notverordnung sehr gelöst, einzugehen. Aber einen Punkt, der besonders wichtig ist und der wiederum mit der finanziellen Lage gar nichts zu tun hat, will ich noch hervorheben: den freiwilligen Arbeitsdienst.

Der realistische Charakter dieses sogenannten freiwilligen Arbeitsdienstes besteht vor allen Dingen darin, daß ihm für die Arbeiter kein arbeitsrechtliches Arbeitsverhältnis begründet wird.

Das soziale Arbeitsrecht, der Tarifvertrag und alles was damit zusammenhängt, wird mit einem Federstrich beseitigt und selbst die Anwendung der Arbeitsverordnungen und der Bestimmungen der Arbeitslosenversicherung bleibt im Einzelfall der Entscheidung des Arbeitsministers überlassen.

Wir fordern auch wie vor, daß an die Stelle der verfallenen Reichssteuer der Einkommen und der Einkommensteuer der Einkommensteuer eine einheitliche Einkommensteuer der Einkommensteuer treten muß; d. h. der Einkommensteuer und der Einkommensteuer, aber verschärfter Druck auf die Anpassung des Einkommens an das gestiegene Lebensniveau. Dazu gehört die Abkehr von der gegenwärtigen Einkommensteuer, die die Einkommensteuer der Einkommensteuer betrieuert und die Einkommensteuer der Einkommensteuer für den Export durch das Herabsetzen der handelspolitischen Konflikte einleitet. Dazu gehört weiter, daß endlich mit der Kontrolle der monopolistischen Organisationen in Industrie, Handel und Handwerk ernst gemacht wird.

Seitenwende im Roman.

Von Dr. Wilhelm Vogel.

In der Literatur der Gegenwart nehmen Zeitroman und Zeitstück eine besonders bevorzugte Stelle ein. Diese Erscheinung ist nicht einfach als eine Mode zu werten, sondern sie ist heute wie auch in früheren Zeitaltern das naturwissenschaftliche Begleitmotiv einer sich unabänderlich großen gesellschaftlichen Umwälzung, eines allgemeinen gesellschaftlichen Wandels. Das ist der Fall der jetzigen Kriegszeit, die in den letzten Jahren in allen Ländern aufgetaucht ist. Nur wenige dieser Länder werden — weil sie, wie etwa Frankreich, „im Westen nichts Neues“ zeitliche mit weniger Aktualität verbinden — noch in Jahrzehnten literarische Geltung behalten. Aber auch die letzten Jahrzehnte werden sich mehr und mehr dem Zeitroman im weitesten und tiefsten Sinne zu. Zu dieser Gattung gehören etwa Döhlens „Berlin, Alexanderplatz“ und „Der Fall Maurizius“ von Jakob Wassermann. Und dieser „Fall Maurizius“ hat neuerdings im „Eckel und Orga“ eine Fortsetzung im dokumentarischen Stil bekommen.

Wassermanns neuestes Werk ist mehr und mehr — auch weniger als ein Roman. Es ist mehr als eine bloße erzählende Dichtung, denn es wendet sich nicht allein an unsere Phantasie, sondern erregt unmittelbar die Aufmerksamkeit und kritischen Beurteilung der Augenzeugen. Das ist der Fall bei dem „Fall Maurizius“, wenn er uns am Beispiel eines charakteristischen Schicksals die gegenwärtige Zeitwende zu demonstrieren sucht. Die „Vor-Welt“ von 1914 (der Dreyfus Fall) steht im Deutschland in der Nacht — als Zeitschnitt dient) und die (vom ersten Teil der „Schicksals-Symphonie“ Dreyfus) werden ebenfalls Zeitschnitte. Die „Vor-Welt“ werden ebenfalls gegenübergestellt. Und der Kern des dargelegten Problems wird im Beginn des zweiten Teiles mit den Worten angedeutet: „Die Welt, die wir verlassen haben ist noch da, die wir betreten, so verlassen, daß kein Mensch sie veranlagend hat.“

Das außerordentliche geschickte Instrument, mit dem Wassermann an einem höchst individuellen Einzelschicksal mit größter Präzision Klarheit und

Einzigentümlichkeit aus Setzungen

„Einzelheiten ohne Vermögen, aber mit Temperament und wertvollem Weinger Tafelgeschmack“

Wandener Reiche Nachrichten, 6. Januar 1908.

„Berichte von Kunstmalern billig zu kaufen“

Wandener Reiche Nachrichten, Nr. 10, 1908.

„Besseres Mädchen, schwarz, jedoch ohne Vermögen, wird mit älteren Herrn verlobt, welche bekannt zu werden.“

Wandener Reiche Nachrichten, 1904, Nr. 207.

Unmittelbarkeit die Zeitemende, in der wir heute leben, veranschaulicht, macht den „Fall Maurizius“ zur „Welt“ der Gegenwart. Dieser Roman ist die Auseinandersetzung mit dem dießmaligst vorkommenden Anteil unserer Zeit. Mehr als irgendwann früher steht das Problem der jungen Generation im Mittelpunkt unserer gesellschaftlichen Reformierung. An der ganz und gar nicht mehr mit der Zeit von 1914 verbundenen momentanen Generation der jetzigen Welt, die den „Reinen Schicksal“ erkennen, die doch auch nur einen Zeitschnitt aus dem hoffnungslos erscheinenden geistigen Wirrwarr unserer Zeit beubachtet. Das Jugendbewußtsein, der Zusammenstoß in politischen Claque und Bewegungen, die Gewalttätigkeit der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, die in den jungen Tagen der älteren Generation, die Schicksal, die Lebensformen in Gemeinschaftsbeziehungen, politisches und geistiges Abenteuer, und Hochkapitel — das alles ist in der zweiten 1914 und 1928 liegenden Zeitemende begründet. Der tragische Verstrom dieser Jugend ist es, daß sie alle vorübergehende Entfremdung nicht anerkennen will und jeden Zusammenstoß mit der Gegenwart zurückweist. Aber es gibt gewisse ewige Gesetze, die stärker sind als jedes Andersseinwollen. Am deutlichsten kommt das in den Beziehungen der Geschlechter zueinander zur Geltung. Etwas Bestimmtes zur Mutter, zur Geliebten, zur Dirne, zu veranlassenden jungen Mädchen wird von ewig gültigen Gesetzen der menschlichen Seele bestimmt. Alle abstrakten Beweise, mit denen die Welt umgürtet werden soll — wie etwa Etwas Geschlechtsähnlichkeit — erweisen sich als relativ gegenüber den konkreteren Erscheinungen und Fortwärtigen des Lebens. Etwas Vertrauensbruch gegenüber dem von ihm sich hoch berechneten Doktor Herzbohm, der in seinen Briefen mit seinen hinterhältigen, wird dem landläufigen Moralempfinden als Schicksal erscheinen, während er doch ganz einfach einer ungenügenden physischen Naturgemäßheit entpringt.

Obwohl Zeitschnitt, erweise er auch noch so neuartig und revolutionär, ist er unfähig, die dingliche Beziehung zum vorhergehenden zum kommenden Zeitalter. Das ist die Aufgabe im Sinne. Die uralte Erkenntnis ergibt sich auch bei der Betrachtung der gesellschaftlichen Ordnung, die wir heute erleben. Mit Recht hat Wassermann die deshalb an den Schluß seines Romans, in dem er die menschlichen Allgemeingültigkeit der geistigen und sozialen Strömungen unserer Zeit mit der höchsten Zuverlässigkeit des Dichters deutet, der schon seit dem Altertum als „Eckel“ anerkannt wird.

Die Stadtväter wollen schon wieder Ferien machen

Die Vorarbeiten im Bauhaltungsausschuss zur letzten Stadterordneten-Versammlung: Die Blauen Türme sollen befestigt werden - Kritik an den Etat-überprüfungen - Auch die Müllabfuhranlage genehmigt

Halle, den 19. Juni.
Gestern fand die letzte Sitzung des Bauhaltungsausschusses für den Sommerpause statt. Schon beim ersten Punkt warfen die Ferien ihre Schatten voraus: Er betraf nämlich die Ermächtigung des Magistrats, mit nachträglicher Genehmigung der Stadterordnetenversammlung während der Ferien die Übernahme von Bürgerschaften für den Wohnungsbau zu gewähren. Der Ausschuss stimmte dieser Maßnahme beifolgend zu. Dann standen auch die Befestigungsarbeiten der

an der 1903 gebauten Brücke seit 1914 nicht mehr getan worden war.
Auch bei dem Erweiterungs- und Erneuerungsplan des Schlachthofes machten sich Kanalisationsänderungen und andere unvorhergesehene Bauten notwendig, die die Mehrtausenden redigierten. Der Vorlage wurde zugestimmt, nachdem Oberbürgermeister Rabe verprochen hatte, daß der Stadterordnetenversammlung in Zukunft die gewünschten Zwischenberichte gegeben werden.

Bevollstet wurde ferner der prohibitivische Ausbau der Müllabfuhranlage für 5500 Mk. Ueber die einzelnen Arbeiten, die hier nötig sind, haben wir in dem geistigen Bauauschuss bereits berichtet.
Zu Beginn der Sitzung fanden auch der Ausbau der Suberstraße und der Erweiterung von Vorgärtenanlagen am Steinort zur Vorbereitung der Bahnbahn. Es wurde ferner beschlossen, die Mitteldeutschen Eisen-WG. für 374 000 Mark Anteil der Stadt Halle an der vor längerer Zeit beschlossenen Kapitalerhöhung von einer Million an Stelle von Vorgeld südliches Gelände an der Stadtröhre Straße zu übergeben. Die Provinzialverwaltung hatte ihre finanzielle Beteiligung an der Kapitalerhöhung nur unter der Bedingung gegeben, daß auch die Stadtgemeinde Halle den auf sie entfallenden Betrag zahlt.

Im Grundbesitzumschuss

wurden gestern einige kleine Vorlagen erledigt. Dem Antrag einer Teilschilde (57 Quadrat-

Blauen Türme der Kartäuser,

die sich, wie wir gestern im Bauauschussbericht, meineten, nötig machen, da sich die Türme nach Süden hin abwärts neigen, zur Berichtigung. Man erhofft, daß sich die ersten Anzeichen dieses Sinkens bereits zeigen; damals waren die Befestigungen aber nicht so groß, daß Befestigungen nötig gewesen wären, und so übernahmen die Türme die benachbarten Seiten bis in unsere benetzte Gegenwart hinein glücklich. Jetzt aber ist nach den Feststellungen von Sachverständigen eine gründliche Reparatur nicht mehr zu umgehen, wenn nicht eine ernstliche Überlegung der Sicherheit der Nachbargebäude eintritt. Die Arbeit soll nach den Feststellungen der Stadt insgesamt 57 000 Mk. betragen. Die Ausführung ist in zwei Bauabschnitten vorgesehen. Für den ersten sind 32 000 Mk. angelegt, die dem öffentlichen Etat entnommen werden sollen.

Ein Vorschlag, diesen Betrag aus Sparkassenüberschüssen zu entnehmen, wurde abgelehnt und für die restlichen 25 000 Mk. für den zweiten Bauabschnitt beschlossen. Die Kommunitäten lehnten die Vorlage mit der Begründung ab, die Rückstellungen sollten für die Kosten herangezogen werden. Sie beachten dabei nicht, daß die Türme Eigentum der Stadt sind.

Stange Hauptstraße - veranlassen die Stadtverordneten von 774 531,46 Mk.,

über die wir bereits berichteten. Von allen Seiten wurde Klage darüber geführt, daß der Magistrat nicht genügend über die Überprüfungen im einzelnen schon früher zu unterrichten, aber der Aufstellung eine Begründung beizugeben. Zwischenberichte, wie sie verschiedentlich über die Unterbringung der ständig steigenden Ausgaben für Jugend- und Pflanzengestaltung nötig wurden (308 857 Mark), hätten auch für die übrigen Kapitel gegeben werden können, zumal es da, wo größere Summen in Betracht kamen.

Die Erläuterungen des Magistrats zu den einzelnen Fragen leiteten dann die Sachlage auf, so daß der Ausschuss seine Zustimmung abgab, und von einer Vertagung der Vorlage abließ. Die namhaftesten Überprüfungen beim Tiefbauamt sind durch die Bemerkungen in der Sitzung bereits enthalten. Die Größe der Arbeiten ließ sich feststellen, als man dabei war, und so kam es denn, daß aus 5000 Kilogramm Eisenblech, die man zur Ausbesserung zu benötigen glaubte, 28 000 Kilogramm wurden. Statt 5000 Kilogramm waren 18 200 erforderlich. Der schlechte Zustand der Brücke ergab sich daraus, daß

SPD., Ortsverein Halle

Freitag, den 26. Juni, abends 8 Uhr, im großen Volkspark

Wegliederverammlung.
Landtagsabgeordneter Genosse Paul Franzen (Zeig) spricht über sozialistische Gegenwartsfragen.
Genosseninnen und Genossen, haltet diesen Tag fest und sorgt für guten Besuch.

Jungarbeiterchaft von Halle heraus!

zur Sommerferien der SPD. und JGD. am 20. Juni.

Erscheint alle und gestaltet die Ferienstunden zu einem möglichst interessanten und lehrreichen praktischeren Jugend. Am Sonntag, 20. Juni, vom Gewerkschaftshaus aus pünktlich 10 Uhr gemeinsamer Anmarsch nach Neu-Komag.
Sozialistische Arbeiter-Jugend Halle.
Freie Gewerkschaftsjugend Halle.

meter) vom nächsten Grundstück Gemartens Grundstück für 400 Mk. wurde zugestimmt. Die Turnhalle am Neppig wurde an den Hallischen Turn- und Sportverein auf 10 Jahre vermietet. Als Mietpreis gilt die bauliche Unterhaltung des Gebäudes. Bei vorzeitiger Kündigung werden ausgediente Bauleistungen bis zu 500 Mk. abgezogen. Dem Antrag zweier Parteien in der Magdeburger Straße zur Verbreiterung der Bahnbahn wurde zugestimmt. Ebenfalls der Übertragung von Grundbesitz an die Mitteldeutsche Eisen-WG. an Stelle der Veräußerung eines Aktienvermögens. Die „Eigene Scholle“ wünscht zur Erleichterung von 30 Wohnungen drei halbtägige Grundstücke für die Dielenwerke zu kaufen. Preis 10 bzw. 5 Mk. pro Quadratmeter einschließlich Straßenbaukosten. Der Vorlage wurde zugestimmt.

Kilometerstein 11,6

Eine grußeige Erpressergeschichte mit „Tod oder Leben“ und einem glücklichen Ausgang

Halle, den 19. Juni.

Die Presse hat mancherlei Aufgaben. Sie erfüllt sie, oder auch nicht. Manchmal richtig, auch Schönes an dem, nämlich, wenn sie allzu ausführlich erzählt, wie sich dieses oder jenes zugetragen hat. Gestern erhielt der Briefschreiber im Saale des Schriftengerechts Halle einen bald strafenden und maßgebenden, bald belustigenden Blick des Gerichtsvorgängers. Da hatte ein Angeklagter, auf die Frage, wie er zu seiner Tat gekommen sei, gesagt:

„Ich habe etwas mal in der Zeitung gelesen.“
Auf die Gefahr hin, noch mehr Unheil anzurichten, soll erzählt werden, was der 23jährige, verheiratete Elektriker und Maurerlehrling Arno Birkmann aus Ermlich angestellt hat.
Zur Aufklärung sei vorweg gesagt: Er wurde wegen verurteilter Erpressung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Unbedachtlichkeit, seine Unerfahrenheit und — man darf nicht belächeln — noch etwas, hat das Gericht veranlaßt, ihn zu helfen und die Strafe nachträglich zum Bewußtsein zu erlassen. Der Würdenträger hat sich dem Urteil betam eines Tages entzogen:

„Wir fordern Sie hierdurch auf, falls Ihnen Ihr Leben oder Ihr Gebäude lieb ist, an bezeichneter Stelle 70 Mk. niederzuliegen. Versuchen Sie nicht, die Polizei zu benachrichtigen, denn bei mir gibt es Nachse. Wenn Ihnen Ihr Leben oder Ihr Gebäude lieber ist als 70 Mk., so lassen Sie das. Sonst ist Ihr Leben verdirbt oder Ihr Gebäude geht in Flammen auf.“
Ich habe Sie in einer kleinen Schachtel am Kilometerstein 6,1 der Straße nach (sollt genaue Ortsbezeichnung) eine Hand hoch einzuhalten. Fahren Sie mit dem Geld bis zum 20. April nicht nach werden wir Sie zu erreichen wissen. Ihre Augen sind schneller als Ihre Auto. Also, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist...“

Eine Unterschrift trug der Brief nicht.

Der arbeitslose Ladeger Weber in Ermlich erhielt am 23. April folgenden Brief:

„Wir fordern Sie auf, am 25. April um ein Anwesenheitsgeld sofort nach Aufhebung Ihre Anwesenheitsunterstützung in die am Kilometerstein 11,6 der Straße (sollt genaue Ortsbezeichnung) liegende Schachtel zu legen und dort einzufahren. Finden wir das Geld nicht, ist Ihr Leben verdirbt, oder Sie verdingen in der Fremdenlegion, wo Sie ein jämmerliches Ende erwartet. Wägen Sie sich nicht, die Polizei zu benachrichtigen. Unterrichten Sie nicht. Es kann vieles (sowohl unterrichten) passieren im Vorbeigehen. Leben oder Tod (sowohl unterrichten) um.“

Auch dieser Brief trug keine Unterschrift. Warum nicht. „Die schwarze Hand“ brummt nicht, wissen wir nicht, es würde ausgemacht sein können.

Weder ging mit dem Brief zum Landjäger. Der riet ihm, so zu tun als ob es und ob ihm einen Bittel mit. An der bezeichneter Stelle fand er auch die Schachtel, er tat den Bittel hinein, grub sie ein und ging weiter. Der „große Erpresser“ lag schon auf der Bank. Er sah gar die Schachtel aus, öffnete sie und fand den Bittel, darauf stand nur „11,6.“ Der Landjäger griff ihn bei der Streifenfallen, der dann alles geschah. Er machte es auch dem Gericht leicht, nachdem er den Briefschreiber zu sein und wollte aus Not geschuldet haben.

Er war damals arbeitslos.
Landgerichtsdirektor Bauer gewann bei Lauchhammer ab, auch die Helfer hatten mit dem ganzen Publikum Mühe, sich das Buch zu verdienen. Inzwischen hat die Sache eine erste Seite — weniger beachtenswerte Richter hätten den verurteilten Kerl ins Zuchthaus stecken können. Der Richter aber ihm noch einige Mahnungen mit auf dem Weg, um sich die Bewandlung nicht zu verfahren. „Nie wieder,“ beteuerte der gestrohte Bänder, sagte „Guten Tag“ und zog mit hochrottem Kopfe ab.

meter geschaffen werden. Ganz verdrängt wurde der Radfahrer von der Landstraße. Das ist kein Wunder, wenn man berücksichtigt, daß die Gefahren, besonders durch die Motorräder, sehr gesteigert wurden. Das Motorrad dürfte nicht bevorzugt werden, denn heute kommen immer noch auf einen Motorradfahrer etwa 15 Radfahrer. Der Verkehr des Verkehrs ist zum Verkehrs für die Arbeit des Verkehrs unwürdige Ertragsgruppen heran, so Laufende interessiert werden konnten. Für Halle liegen die Pläne der Behörden für neue Radfahrwege vor. Wichtiglich werden beim Ausbau dieser Straßen in erster Linie der Silberberger Weg und die Wämlitzer Straße befriedigt werden. Schließlich durch Straße über die nächsten Ziele des Verkehrs. Er propagierte den Verkauf von Jahresnummern, deren Erlös dem Wegbau zugute kommen. Er

„Wider den Volkseind.“

Es läßt sich schwer sagen, weshalb Teile U. Verschwämtheit und Unwissenheit die Redaktion der „Hallischen Universitäts-Zeitung“ veranlaßt haben, von dem „Arier“ Dr. Goebbels einen Artikel aufzunehmen, der so viel Unkenntnis der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge verrät, der so raffiniert demagogisch seinen Litteratorkram auf die Leute bringen will, daß man annehmen sollte, ein derart minderwertiges Produkt würde von keinem Studenten angefaßt. Und das in einer „Universitäts-Zeitung“, die doch die Aufgabe hat, den Studierenden parteilich Wissen in staats- und hallischen Umtriebe zu vermitteln!

Wären die Nazis nicht so gefährlich für den nächsten Menschen, dann könnte man Mittel und Wege finden, wie sie aus dem Aimer und Versailles einen Frei machen wollen. Zu feige, von Weimar und Versailles rückwärts die verschiedenen Ausgangspunkte einzufestigen, — zu unaufrichtig, Ursache und Wirkung geschichtlich erkennen zu wollen, — schimpf die Knüttelgarbe des Kapitals auf die „brenn- und raumlosen Mächte des Weltgelbes“, denn „Weltgelb“ ist etwas anderes als das Kapital, es ist jenes Phantom, mit dem man den deutschen Arbeiter fangen will, wenn er auf den Kapitalismus schimpft.

Deutscher Arbeiter, merke Dir! Jene Revolution der Faust, die Dir Weimar ermöglichte, sie war eine „Wendekreis“, der deutsche Reichstag, dort, wo Deine Vertreter einen gerühmten Kampf für Dich kämpfen, er ist dem Raat „das Verdingungstrübsinn!“ Arbeiter, beschränke Deine Freiheit nicht für das Nutzenbüdel des Reichstags! — Der gibt es etwa eine sinnlose Zusammenstellung aus Jude, Demokratie und Kapitalismus — diese ewigen „Kollis“-Feinde!
Die Schriftleitung der „Universitäts-Zeitung“ überdies sich in solchen und ähnlichen Artikeln mit staatsverneinender Tendenz formlich. Es muß die Aufgabe aller republikanisch Denkenden, insbesondere der Studenten sein, diesen Staatsfeinden das Handwerk zu legen.
Was sagt der Rektor der Universität Halle zu diesen unerhörten Vorgängen? H. F.

Lebensgefahr durch Kanalverunreinigung.

Durch die Tiefbauverwaltung ist festgestellt worden, daß in letzter Zeit wiederholt Del- und säurehaltige feuergefährliche und sonstige schädlichen Abwässer dem städtischen Kanaleis zugeführt worden sind. Durch Einführung solcher Abwässer kann großer Schaden am Kanalnetz und den anschließenden Grundstücken entstehen, außerdem werden

die Kanalarbeiter in Lebensgefahr gebracht. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß Rückstände von Del und die zurückgehaltenen Behälterlichkeiten aus Versinabehältern nicht dem Kanaleis zugeführt werden dürfen, sondern in entsprechenden Behältern zu sammeln sind. Es genügt eine Mitteilung an das Stadtverordnetenamt, Rathaus, Zimmer 201, in welcher um Abholung dieser Behälterstoffe ersucht wird. Die Abholung erfolgt dann umgehend. Auf die im heutigen Anzeigenblatt erscheinende Bekanntmachung der Städtischen Bauverwaltung wird besonders hingewiesen.

„Im Westen nichts Neues“ in Halle

Funktionäre des ADZ. gegen Rotverordnung und für Besuch des Antikriegsfilms

Die im Allgemeinen Deutschen Arbeiterbund organisierten Eisenbahn-, Feuerweh-, Straßenbahn-, Post- und Magistratsbeamten sowie die in den Landesanstalten Beschäftigten nahmen am Donnerstag in einer sehr feierlichen Funktionärssitzung Stellung zu der Rotverordnung vom 5. Juni und zu den Beschlüssen im Ketteferrat des Reichstages vom 16. Juni.
Der Vorsitzende des Bezirksausschusses des ADZ, Landtagsabgeordneter Genosse Max Müller, hielt ein vorzügliches Referat und konnte am Hand von Belegmaterial den antwortenden Beamten den Ernst der Lage und die enorme Verschuldung des Reichs, der Länder und der Gemeinden vor Augen führen. Müller führte aus, daß jeder im öffentlichen Leben Gebende selbstverständlich weiß, daß das Deutsche Reich werden muß und daß die Beschlüsse der Funktionäre und Beschäftigten neuer Einnahmequellen notwendig sind. Die jedoch die Auswirkungen der Rotverordnung sein werden, die nur die Arbeiter, Angestellten und Beamten befaßt, konnte Müller in ausgezeichneter Weise treffend beleuchten. Es war ihm ein leichtes, neue Wege zur Befreiung der kapitalistischen Schichten der Bevölkerung und zur Einparnung an bestimmten Ausgaben zu zeigen.

Müller stellte dar, welche Folgen eingetreten wären, wenn die Beschlüsse der Fraktionen anders ausgefallen wären.

„Im Westen nichts Neues“

Der unternehmliche Währungsverlust, die Aufhebung des Kriegszustandes, die Militärdiktatur wären bei Nichttritt der gegenwärtigen Regierung die unausweichlichen Folgen gewesen. Das konnte keine Fraktion, die ernstlich die Interessen der Beamten und aller übrigen Arbeitnehmers bezieht, in der jetzigen Zeit verantworten.
Nach einer regen aber sachlichen Diskussion wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der es heißt:

„Der Rotverordnung ist unzulässig, ungesetzlich und unangenehm. Der Kampf zur Beseitigung des schreienden Unrechts der Rotverordnung muß in aller Eile durch die Arbeiterbewegung in Angriff genommen werden. Gelangt das nicht auf dem Wege der arbeitnehmer neuen Verhandlungen, so muß der Reichstag schnellstens das letzte Wort sprechen. Die Funktionäre der Fraktionen erörtern, daß dann auch die sozialdemokratische Fraktion für seine Einberufung loyale.“
Der Verammlungsleiter, Genosse Schaumburg, gab zum Schluß der vorläufigen Funktionärssitzung noch bekannt, daß am 25. Juni in der „Schauung“ ein Film der Antikriegs-Film „Im Westen nichts Neues“ für die Mitglieder der freien Gewerkschaften gegeben wird. Karten sind im Arbeitersekretariat Herz 42/44 abholbar.

Für das Auto des kleinen Mannes

Neue Radfahrwege sollen geschaffen werden.

Für gestern Abend hatte der Verein für Radfahrwege die Vertreter des Handels und der Organisationen zu einer Besprechung geladen, in der die Frage der Radfahrwege erörtert wurde. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Müller, sprach mit den Anwesenden, daß der Radfahrer als Ziel des Verkehrs behandelt wird. Mit der Motorisierung des Verkehrs ging ein großer Teil der an den Radfahrwegen interessierten, befreitgestellten Radfahrer zum Motorrad über. Dann forderte man noch den Radfahrer, aber nicht den Verkehr. Es muß anerkannt werden, daß die Behörden sich eifrig für den Wegbau einsetzten haben, aber da bereitet jetzt die Wirtschaftskrise Schwierigkeiten. In Halle konnte bisher ein Radfahrweg von 30 Kilometern

Wundern und Reisen.

Mit D 2000 von Halle nach Berlin

Berichtsbericht unseres 68-Redaktionsmitglieds von der Fahrt mit dem „fliegenden Omnibus“

Bekanntheit mit dem Riesenvogel

Flughafen Halle-Beipzig. — Schalterhalle.

Ich legitimiere mich als Mitglied der Redaktion: Bitte den uns von der Luftfahrt freundlich zur Verfügung gestellten Flugschein zum Flug nach Berlin mit D 2000!

„Bitte sehr! Die Versicherung müssen Sie aber selbst tragen, 2,50 RM. Bitte!“

„Hier bitte schön!“ Und mit der inneren Befriedigung, daß nun dem Flug, auf den man sich schon sehr gefreut hat, eigentlich nichts mehr im Wege stehen könnte, fällt man den Flugschein tatsächlich ein kleines Festchen, zusammen und verschluckt sich in einem der Kopfsteile etwas von der Bahnfahrt nach Schwebitz.

Diese Schalterhalle ist eigentlich ein sonderbares Ding, halb Bahnhofshalle mit Schaltern für Reisende mit und ohne Gepäck und für Rollabfertigung, halb Hotelbestimm mit Korbmöbeln und Teppichen.

Angestellte der Luftfahrt und Reisende kommen und gehen; es herrscht ordentlich „Betrieb“. Durch die breiten Glasfenster, durch die man den ganzen „Bahnhof“ übersehen kann, sieht man D 2000 sonnenüberglänzt liegen. Nun hält es einen nicht länger. Es lacht zur ersten Bekanntheit mit dem Riesenvogel.

Der Flugplatz ist dicht mit Zuschauern umfüllt, der Startplatz selbst fast leer. Die Luftpolizei hält ihn von den Zuschauermassen streng abgeperrt. Ueberhaupt: hier herrscht Ordnung. Der Kapitän geht prüfend um seine Maschine herum. Monteur eilen mit Dellannen und Werkzeugen über den Platz, Ketten auf die Maschine zu den Motoren, werfen die Propeller an und dann brummt das herrliche Riesenvogel gewaltig auf und über seinen bebenden Metallfuß gleicht und glitzert die Sonne.

Nimmer mehr Reisende treffen ein. Eine leichte Erde weht jetzt über den Platz. „Wir werden prächtiges Flugwetter haben“, meint irgend jemand neben mir — wie ich dann bemerke, ein Genosse und Kollege von der „Leipziger Volksgesung“.

Es ist jetzt 16.30 Uhr. Giller werden die Schritte der über den Platz eilenden Monteur, eiliger das Tempo der Vorbereitungsarbeiten zum Start. Aber noch sind ja 15 Minuten Zeit. Da kann man sich den Riesenvogel, dem man in wenigen Minuten sein Leben anvertrauen wird, schon noch einmal genau betrachten.

Mit Bewunderung und — offen gestanden — auch noch ein klein wenig Mißtrauen (daß der Mensch zur Maschine wohl stets haben wird) nähert man sich dem Ungetüm, und nun spürt man erst seine Gewaltigkeit und begreift vor allem die Bedeutung des Taps „Kurzübergang“. Der Rumpf dieses Riesenvogels ist im Verhältnis zu den Tragflächen stark zusammengeknickt, seine Länge beträgt nur 23 Meter. Die Spannweite der Tragflächen dagegen 45 Meter. Die Dicke des Tragflächenprofils ist derart vergrößert, daß in den Tragflächen Antriebe von Manneshöhe entstanden sind. Rechts und links von der Stirn sind an den Tragflächen je zwei Junkersmotoren mit insgesamt 2400 PS angebracht. 260 Zentner wiegt der Rumpf. Soll man es glauben, daß sich so etwas überhaupt in der Luft halten kann? ...

Los von der Erde

Wieder erscheint der Kapitän, diesmal schon reiferzig in seinem blauen Kapitänsdress und steigt in seine Kabine. Auch die ersten Passagiere sind bereits im Flugzeug. Das Tempo der Vorbereitungsarbeiten für den Start wird nun noch unruhiger. Nur wenige Reisende noch trennen uns vom Start.

Das geringe Gepäck wird verpackt. Zwei Propeller werden angeordnet und jurren während voll verhaltenen Profis. Da tönt die Sirene: „Alles einsteigen! Start!“ Polizei und Monteur springen umher. Die letzten Passagiere kommen. Sie werden an der Fahrtreppe, die zur Tür der Kabine entführt, zum Steward empfangen, der ihnen die Flugscheine abnimmt und sie in ein bides Buch legt, auf dem in großen Buchstaben zu lesen ist: „Rordbuch D 2000“.

Kapitän, Meteorologe, Funker und Monteur sind bereits auf ihren Plätzen. Ich habe mir einen herrlichen Fensterplatz direkt an der Tür gesichert und mich in dem weichen Voller häuslich niedergelassen. Jetzt werden auch die beiden anderen Motore angeordnet. Die Maschine hebt wie vor innerer Erregung und die während furenden Propeller peitschen die Röde der draußen wartenden Frauen und das Gras auf dem Platz. Jetzt sind auch die letzten Passagiere eingestiegen — wir sind insgesamt 19, alles Leute von der Presse und vom Rundfunk. Nach der Steward steigt nun als letzter

die Treppe empor und schließt die Tür hinter sich, verriegelt sie sicher. (Aussteigen während der Fahrt ist bekanntlich verboten!)

Die Spannung ist auf höchste gestiegen, während jurren die Propeller, aber in der geschlossenen Kabine ergeht ihr Geräusch nicht sonderlich laut, nicht stärker jedenfalls als das Rattern der Räder in einem schlechten Eisenbahnsteil 3. Klasse.

Die Landungstreppe wird weggezogen. Die Flugpolizei räumt die Startbahn. Alles, was hier seinen Dienst hat, steht jetzt auf seinem Platz. Es ist jetzt 16.45 Uhr. Der Flugmeister gibt den Start frei. Stärker brüllen die Motore auf. Lautsendendes Handweinen. Und schon rollen wir, rollen, das Gras wird aufsteigend, über den jungen Platz, wenden — und nun beginnt der Startlauf.



Der Riesenvogel G 38 in Schwebitz bei Belsch. — Daneben der neue Dehag-Flugschiff-Katapult.

Die Motore arbeiten mit äußerster Kraft, und wie sie mit äußerster Anspannung arbeiten, sieht auch unsere Nerven gespannt auf das „Los-von-der-Erde“. Wir rollen über den weiten Platz, schneller und schneller, 40, 50, 60, 70, 80 Meter. Man spürt noch das Laufen der mannshohen Räder, man spürt noch Erde. Nun schon nicht mehr. Wir schweben, schweben und schon — unglaublich schnell — liegen Häuser und Menschen viele Meter unter uns, entschwinden, werden kleiner. Noch sieht man das taufendhändige Weiden der Wenge, da sind wir schon über den Flughafen weg und fliegen nun, fliegen, den Kurs immer nach Nordosten, 250, 300, 400 Meter. Ein kleiner Ständer, der mit uns aufsteigt, hält sich uns zur Seite. Weiter steigen wir mit 500, 600, 700 Meter. Schon liegt weit hinter uns der Flughafen in lauter Sonne. Und nun man sich von dem großen Erlebnis des „Los-von-der-Erde“ erholt hat, genießt man das „Leber-der-Erde“ mit enttäuschten Sinnen.

Enttäuschung in 300 Meter Höhe

Erlebt man nicht erst jetzt, da man die Erde aus dieser bezaubernden Perspektive sieht, den Funken von Goethes Kellers jabelnden Worten in ihrem ganzen Ausmaß: „Trotzet Regen, was die Wimper hält von dem goldenen Ueberfließ der Welt.“

Da drunten liegt die Erde, ganz in Sonnenlicht gehüllt ein Riesentisch, auf dem — nun! — überall erhalt abgesetzt — Felder, Straßen- und Gehsteigbahnhöfen und hier und da ein Flughafen als selbstame Ornamente aller Farbenmischungen eingewebt sind. Und auf diesem Riesentisch hat ein Irgevwesen einen großen Saal mit Spielzeug angefüllt und aufgebaut, zu Schöpfen, Fässern und Städten. Schön und stumm liegt das alles da — Menschen sieht man aus dieser Höhe — wie sind

etwa 800 bis 900 Meter hoch — nur noch mit großer Mühe.

Und nun wandert man aus dem Märchen in die Wirklichkeit. Ist es nicht so, als habe die alte Kanalarie im Stadterzimmer auf einmal Leben bekommen? Grobartig erlebt man hier Geographie im Anschauungsunterricht an der Erde selbst. Aber nicht nur Geographie, nicht nur das Auf und Ab der Bodenbewegung, den Zug der Straßen und Flüsse, die Abhängigkeit menschlicher Ziehung von geographischen Bedingungen, hier erlebt man auch Geschichte und Volkswirtschaft. Auf weite blühende Gebiete der Landwirtschaft folgen enge düstere Stätten der Industrie und die typisch haben überall die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse die Erde aufgeteilt und gestaltet! Hier noch die feudale Siedlungsform: das Bauernhaus und darum Ställe, Gärten und Heiber; individuell in

es, dem Zug der silbernen Erde folgend, über das schmale Wittenberg in Richtung Berlin.

Nun findet man Zeit, sich im Flugzeug selbst etwas umzusehen. Man ist hier in den weichen Lederpolstern ganz wie im Speiseraum eines D-Zuges. Ein kleines Tischchen vor sich, auf dem man sich Speisen (zu „Höhenpreisen“ allerdings) auftragen lassen kann. Der Steward ist immer mit einem Tablett unterwegs und bietet Liköre und Reis an. Man wandert durch die Kabinen (eine von den zweien ist in ein Schlafkabinn umzuwandeln) nach vorn in die Küche. Hier auf einer kleinen Anhöhe ist die Welt des Küchenchefs, der in diesem kleinen Raum bei der Bestellung von Speisen aller Art (Wittgessen 4,50 RM, wahre Exzentrikerstücke vollbring). Wir befinden uns nun schon in den Tragflächen, die rechts und links große Räume für Frachten bieten (ebenso wie der Schwanzteil hinter der Kabine). Weiter im Innern der Tragflächen befinden sich die Benzinräume der Motoren. Weiter geht der Weg in den beiden Schichtstufen der Monteur, der zur Entlastung der beiden Piloten die Motore bedient und kontrolliert. Rechts und links von den Piloten sind Ausgänge für die Kabinen, von denen man durch Glasböden direkt senkrecht auf die Erde herabsehen kann.

Die Erde hat uns wieder

Begleitet von manchem technisch Wunder dieses „fliegenden Ootels“ geht es zurück an den Platz. Gerade ziehen wir an einer Wetterwolke vorbei — lassen sie links liegen. Es regnet, aber man merkt es hier oben kaum.

Schon ist Potsdam vorbei. Von weitem grühen die Havelseen wie klare Silberhähnen. Und nun wird die Landchaft plötzlich einseitiger und grauer. Wir sind vor Berlin. Bald fliegen wir über dem trübseligen Häusermeer.

Wir sind bedenklich herabgekommen. Schon sieht man die Straßenbahnen und Autos durch die Straßen fahren, schon sieht man wieder Menschen. Und da endlich auch schon der Flughafen Berlin! In diesen Buchstaben sieht es auf dem Schilder der Startbahn. Wir sinken, sinken. Verängstigt nahe geht der Flug über die Häuserreihen.

Der Platz ist erreicht. Wir schweben dicht über dem Boden, liegen unmerklich auf, rollen, rollen und stehen still. Die Erde hat uns wieder.

Es ist Punkt 6 Uhr. Etwas über eine Stunde hat die herrliche Fahrt gedauert, die allen Beteiligten ein unvergessliches Erlebnis war.

Sonntagssonderzug von Halle nach dem Sprucewald

Es ist beabsichtigt, am 12. Juli einen der besten Sonderzüge 3. Klasse mit 40 Prozent Fahrpreismäßigung von Halle nach dem Sprucewald (Sachsen) und zurück zu fahren. Fahrpreis Halle 3 RM. Der Zug hält in Berlin, Göttingen und Eisenberg. Von Richtung Leipzig, Göttingen und Eisenberg nach Halle und zurück besteht Anschluss. Berechnen ist eine Bahnfahrt in den bekannten Sprucewaldbahnen durch den Sprucewald.

Der Fahrtenverkauf hat bei den Fahrkartenausgaben in Halle, Göttingen, Reuna, Weierburg, Limmendorfer, Eisenberg, Oberdöllingen am See, Teufelshaus, Delsdorf und Eisenberg sowie bei den Reisebüros in Halle begonnen.

Schkeuditz
Sommerbad
gegenüber vom Flughafen
in 5 Minuten zu erreichen

Kantine am Flughafen
empfiehlt ihren schattigen Garten
Tanzdielen
Verkehrskolossal der Arbeitersänger

Flughafen - Restaurant
Halle-Leipzig bei Schkeuditz
Inhaber Max Bendig — Gute Eisenbahnverbindung

Täglich ab 16 Uhr Tanz-Tee (Tanzabend)
Mittwoch, Sonnabend und Sonntag stehen Gesellschafts-Tänzer zur Verfügung.
Werktäglich bis 40 An-u. Abflüge von Verkehrsflugzeugen im internationalen Luftverkehr
Parkplätze • Führungen durch die Hafenanlagen • Tankstelle

Das Geheimnis Calistros

Zeugenschaft um den Kriminallieferanten - Mensch, Tier oder Bestienkunde?

Calistos Max Thieleke, der Mörder seiner Mutter, gibt dem Berliner Schmutzgericht immer neue Rästel auf. Dieser junge Mensch, der, latinität und manchmal ironisch lächelnd, dem Gericht mit bezugnehmenden pseudowissenschaftlichen Definitionen seiner Verbrechen über die Verbrechen berichtet, hat mit fast beängstigender Breite die grauenhaften Details seiner Tötung schildert, gelassen, als ginge ihm das alles nichts an, hat am Mittwochabend einen Vergleich gezeichnet, der allen Zuhörern das Blut in den Adern gefrieren ließ. Als die Sprache darauf kam, daß er die Mutter, die er umgebracht hatte, wie ein Kalb einschmückt, sagte dieser emortierte Sohn — und seine Miene wurde dabei in keinem Blasse, verfinstern Gesicht — wörtlich: „Der Vorhänger, ich bitte von dem Vorhänger den jetzt schonsteht, wird zu erkundigen, aber ich komme sie doch nicht eine verdrängt, das im Wasser lassen.“ Das Gericht hielt den Atem an. Aus den Augen des Verteidigers sprach dieses Ungeheuer. Der Vorhänger war schlaflos. Ein Mensch? Ein Tier? Ein Geistesfranker? Der einzige im Saal, der die Fassung bewahrte, war jener Angeklagte, der es lächelnd über sich brachte, in dem abgeklärten Weise von der eigenen Mutter zu sprechen. Und mit Macht drängte sich den Hörern der Gedanke auf, daß dieser „Schwätzer“ mit dem lebensschändlichen Gang für den Todestanz eines Angelegenheit für den Richter sein müsse.

„Die Mumie.“

Die Donnerstag-Vernehmung brachte die Vernehmung des Kriminalkommissars Rebe, der sich zuerst mit dem Angeklagten beschäftigt hatte. Rebe gegenüber war Thieleke sehr gesprächig. Er gab breit und detailliert eine Schilderung seiner Jugend und richtete aus hier die ganze Intimität seines Kalbes gegen die Mutter, die er u. a. bei Sobornie beging. Die Schilderung, die Thieleke dem Kriminalkommissar seinerzeit machte, unterscheidet sich in bedeutungsvollen Punkten von den Behauptungen des Angeklagten vor Gericht. So will er bei der Vernehmung vor dem Kriminalkommissar einen Besonderen in der Frau Thieleke Mutter beobachtet haben, den er, eines bestimmten Geräusches wegen, für einen Revolver hielt. Im Kreuzverhör der Kriminalisten hat er dann allerdings diese Behauptung fallengelassen. Dem Kommissar erzählte Thieleke Notwehrgefahren als ungenügend. Mit welchem Mittel der Angeklagte gearbeitet hat, beweist seine aus dem Kommissar erhaltene Bemerkung, ihm sei erst am anderen Morgen ins Bewußtsein gekommen, daß er eine „Mumie“ im Hause habe.

„Huanalli habe ich.“

Die Vernehmung der Schwester der Ermordeten, Fräulein Thieleke, entrollt das erschütternde Bild einer völlig degenerierten Familie. Die Jugend begann mit dem Tode der Mutter, lebendige Stimme und ist am Verstand fast nicht zu verstehen. Eine Schwester, die an melancholischen Depressionen litt, beging Selbstmord, eine zweite war Epileptikerin und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden. Die Gelehrte schildert die Schwester als einen laßigen und unordentlichen, leichtfertigen Erzeugnis durchgefallener Menschen. Wenn sie zornig wurde, war sie hemmungslos. Als Calistos heiratete, machte sie eine schreckliche hässliche Szene. — Vorhänger: „Wissen Sie etwas davon, daß Ihre Schwester Calistos verurteilt mochte?“ Reagin: „Ja, weiß ich, sie einmal in mir gelang hat.“ Huanalli habe ich. Dessen bin ich mir noch sehr deutlich bewußt. Dann sprach sie auch im Horn davon, daß man den Gehörn ausbreiten müsse.“ — Vorhänger: „Sie soll etwas übertrieben tierlich gewesen sein und Wunde geschädigt haben.“ Reagin: „Ja, sie freute Mutter für die Tiere auf dem Fußboden aus und hütelte nicht, daß man die Wunde töte.“ — Die Vernehmung der Tante Paulina, die das Gerücht von der aristokratischen Vergangenheit der Thielekes aufgebracht hat, ergibt nichts Wesentliches.

Eine Frau Romaner, die am Nachmittag vernommen wird, war eine gute Freundin der Ermordeten. Ihr schüttete sie ihr Herz aus, ihr sagte sie ihr Leid. Die Reagin schilderte eine leidenschaftliche Unterredung, die sie mit Frau Thieleke gehabt hatte und in der Rede auf ihr Geliebten kam. „Ich habe das Kind noch nicht angeschlossen“, sagte sie schluchzend zu mir, und gleich darauf mit brechender Stimme: „Wenn Sie einmal hören, daß ich tot bin, dann wissen Sie, daß mich mein Sohn umgebracht hat. Als ich aus dem Krankenhaus kam, sagte er zu mir: Warum bist du gesund geblieben und zurückgekommen?“

„Calistos“ — zur Schande seines Vaters!

Die Witwe Moritz Heimanns, des bekannten Schriftstellers und Reformers beim Kaiser, rief, kannte Frau Thieleke von ihrer Schwelgerechtigkeit her. Sie schildert sie als eine sehr prägnant veranlagte, etwas pathologische Frau und fällt im übrigen ein nicht unangenehmes Urteil über den Angeklagten, den sie seinerzeit gleichfalls kennengelernt hatte.

Frau Hirschmann, eine Frau in den mittleren Jahren, hatte sich einst sehr für den Jungen interessiert und wollte ihn adoptieren. Fast lebenslang nimmt sie für den Angeklagten Partei, der in Gegenwart der Mutter immer sehr verhalten gewesen sei und erst auflebe, wenn sie fort war. Weiterhin habe die Mutter Calistos zu Unmuthen angehalten und ihm den Namen der Hysterikerin der Frau seines Vaters gegeben, um ihn als Schande für seinen Exzeß in der Mutter kennenzulernen zu lassen. „Das hat mir Frau Thieleke sehr geübt.“

Des Mörders Freund.

Wichtig entgegengezeigt ist das vernichtende Urteil, das die Frau seines Vaters über ihn abgibt. Sie berichtet, daß er einmal grundlos der Mutter bei Tisch gegenüber habe. Das Wort habe ich, worauf er ein Transparenz sah und es nach ihr warf. Daraufhin sei er von seinem Vater geohrfeigt worden. Die Mutter, mit der sie, Frau Krüger, freundschaftlich verkehrt habe — der Verstand war längst verziehen — sei eine sehr angenehme und menschlich wohlwollende Frau gewesen. Calistos aber habe einmal zu ihr gesagt: „Ich habe eine ganze Anzahl Giftflaschen. Wenn ich will, kann ich den ganzen Ort vergiften.“ Einen Tages sei er an sie herangetreten und habe zu ihr gesagt: „Zieh, wenn du deinen Alten loswerden willst, vergifte ich ihn dir.“

Und dann tritt gegen Schluß des zweiten Verhandlungstages Calistos' Freund Emanuel De Gorian, der Sohn des herkömmlichen Wardenüberlebens, an den Zeugenstand, legt sich für den Angeklagten ein und bezeichnet sich auch heute noch als seinen Freund.

Ein Wirt widersprechender Zeugenaussagen. Die Nebel um die schreckliche Tat Calistos lösen sich nicht, im Gegenteil, sie ziehen sich dichter! — K. K. B.

Rückwärts gerückt. Am Donnerstagnachmittag tobte über Wien ein hartes Gewitter. Unter anderem wurde das große Feld der Zeit über weite Teile des Südens vollständig zerstört. Die geplante Tournee mußte deshalb abgebrochen werden. Der Schaden wird auf 200 000 Mark geschätzt.

Fürhorgezögling folgeprügelt

Beginn des Prozesses gegen den Prügelpädagogen Straube

Am Donnerstag begann vor der großen Strafkammer des Landgerichts Nürnberg der Prozeß gegen den ehemaligen Rektor der Fürhorgeanstalt Straube, sowie gegen 32 Zöglinge dieser Anstalt. Die Anklage lautet

auf gefährliche Körperverletzung, in einem Fall mit tödlichem Ausgang.

Der Beschuldigte Straube, ein Mann von 33 Jahren, wurde am 18. Februar vorigen Jahres eine Anzahl Zöglinge der Anstalt verprügelt, indem sie die Fenster einschloß, und mit Stuhlbeinen bewaffnet vor dem Dienstzimmer des Rektors Straube demonstrierten, griff dieser in seiner Wut seine Aufgabe gewandte Direktor zu dem völlig verkehrten Mittel, eine „Lopffregende“ zusammenzufüllen, die animiert von Straube

die auffälligen Kameraden seiner mißhandelte, wobei einer der Verprügelten so schwer verletzt wurde, daß er an den Folgen des Überfalls starb. Trotzdem die zuständigen Volksfürsänger das Prügeln von Zöglingen auf die härteste mißbilligen und verbieten, hat Straube zu diesem Mittel gegriffen, das jeden pädagogischen Empfinden widerspricht. Die Behörden haben sofort scharf durchgegriffen und die Anklage gegen Straube ist seines Postens entzogen worden.

Der erste Verhandlungstag begann mit formalen Anträgen eines Verteidigers sowie mit den Verhandlungen der Zöglinge, die an der Meuterei teilgenommen haben. Wie sie angehen, ist der Grund der Meutere das übrigens unbestätigte geistliche Gerücht gewesen, daß Straube weibliche Zöglinge geschlagen habe. Weiter ergab sich, daß die Meutere mit Stuhlbeinen in der Hand unter Abhängen kommunikativer Kampfbilder vor Straubes Privatstimmer-gezogen sind.

Wibelsturmkatastrophe im Sauerland

Ein Wibelsturm, der am Mittwoch über dem Elze-Tal tobte und besonders die waldreichen Ortschaften Bietzenberg, Oberstall Hofhausen und Serfheid verheert hat, rief u. a. eine Drohkruftfabrik völlig zum Einsturz. Neben einem Toten sind 80 Verletzte zu beklagen. Wie Bewohner der in Wäldern gelegenen Ortschaften berichten, wurde am Himmel nach einem schweren Donnersturm eine trichterförmige grauschwarze Wolfe geschickt, die mit rasender Geschwindigkeit, begleitet von einem sternenartigen weißen Scheitel, näher und näher kam und sich immer mehr vergrößerte. Aus einer Höhe von etwa 100 Metern ging sie dann über Bietzenberg und Hofhausen nieder, wobei die Dörfer fast völlig in Dunkel gehüllt wurden. Aus den Häusern erlitten Stürze. Schwere Baumstämme und Balken von abgedeckten Häusern fielen unter donnerndem Krachen auf die Straße. Schornsteine und Mauern fielen wie Kartenhäuser ein. Dem Wibelsturm, der nur zwei Minuten dauerte, folgte ein riesiger Schneehaus. Der Schaden ist noch nicht annähernd zu übersehen, geht jedoch in die vielen Hunderttausende. Das Gehöft eines fünf Morgen großen Waldes bei Döbblingen wurde völlig umgewandelt. Ein Fahrzeuglenker, der in die Gewalt des Luftgewaltens kam, wurde 30 Meter weit durch die Luft geschleudert, wobei er gefährliche Knochenbrüche und Querschnitte erlitt.



Güterwagen stürzt von einer Brücke auf die Straße

In Düren (Rheinland) ereignete sich ein schwerer Eisenbahnunfall, als auf einer Straßenüberführung ein Güterwagen entgleiste und mit voller Gewalt auf die Straße niederbrach.

Ein altes Fließboot brennt hin.

Das Schmutzgericht Nürnberg verurteilte den Maurer Hans Ruppert aus Diepoldsdorf wegen Mordes, zum Tode und wegen eines Betrags des Verbrechen zum Tode zu drei Jahren Gefängnis. Der wüßige Wehrer Fritz Soos erhielt wegen eines Betrags des Verbrechen zum Tode ebenfalls drei Jahre Gefängnis. Die bairischen Ehrenreiter werden Ruppert auf Lebenszeit, Soos auf fünf Jahre abgemindert.

Diesem Urteil liegt folgender Tatbestand zu Grunde:

Das Schmutzgericht Nürnberg verurteilte den Maurer Hans Ruppert aus Diepoldsdorf wegen Mordes, zum Tode und wegen eines Betrags des Verbrechen zum Tode zu drei Jahren Gefängnis. Der wüßige Wehrer Fritz Soos erhielt wegen eines Betrags des Verbrechen zum Tode ebenfalls drei Jahre Gefängnis. Die bairischen Ehrenreiter werden Ruppert auf Lebenszeit, Soos auf fünf Jahre abgemindert.

Diesem Urteil liegt folgender Tatbestand zu Grunde:

grunde: Ruppert hatte, um sich Alimentenverpflichtungen zu entziehen, die 19jährige Arbeiterin Kate Beril getötet, nachdem er vorher Soos gegen Beril sprechen eines Fährtenes und von 30 RM. in dieser Zeit zu überreden versucht. Soos hatte es unterlassen, von dem ihm bekannten Mordplan Mitteilung zu machen.

Feuersbrunst in einem Wokelort

In dem bekannten Weinstort Uerzig an der Mosel brach gestern Nachmittag gegen 5 Uhr ein Feuer aus. Es brennt über ein Land Wohnhäuser eingeschlossen, alle Nachbarhäuser, die zum Teil unter Denkmalschutz stehen. Der Schaden ist beträchtlich. Die Bewohner waren zum Teil nur ganz gering verletzt. Auch die Kirche des Ortes ist im Dachstuhl Feuer, doch konnte hier der Brand rechtzeitig gelöscht werden.

In der bereits gemeldeten Feuersbrunst in dem Wokelort Uerzig wird noch mitgeteilt, daß der Brand gestern Nachmittag gegen 4 Uhr entstand und, begünstigt durch den starken Westwind, mit unheimlicher Geschwindigkeit um sich griff. Neun Häuser brannten vollständig nieder, ein sechstes wurde schwer beschädigt. Zwölf Familien, zum Teil Kinder, sind obdachlos geworden und haben fast ihr ganzes Hab und Gut verloren. Den Feuerwehrgenossen aus zwölf umliegenden Ortschaften und der Berufsfeuerwehr aus Trier gelang es, nach etwa vierstündigen Bemühungen den Brand einzufangen, über dessen Ursache bisher noch nichts festgestellt werden konnte.

Tal des Geheimnisses unter See

Ein Abgrund im Atlantik entdeckt

Nicht ganz 320 Kilometer von der amerikanischen Küste entfernt wurde kürzlich unterhalb einer weitverbreiteten Schiffsfahrstraße eine große Höhle auf dem Meeresboden entdeckt. Das Vermessungsschiff „Oceanographer“ stellte fest, daß sich an dieser Stelle auf dem Grund des Atlantik ein tiefer Abgrund befindet.

Das Schiff führte demnächst das „Fahnenmesser“ genannten Instrumenten Lösungen aus. Dieser Fahnenmesser ist ein Instrument mit einem Fahnenblatt, auf dem sich je nach der Tiefe oder Abtiefe der Wasserfläche ein aufsteigendes Wasser fließt, registriert. Als das Schiff in einer Tiefe von 170 Metern unterhalb der Meeresoberfläche ankam, wurde das Fahnenblatt mit mehr als vierzig Metern unterhalb der Meeresoberfläche angetrieben. Die Schicht ober der Meeresoberfläche wurde als absteigende Wände, die ganz auf allen Seiten über 400 Meter erhoben. Die

Stelle wurde als „Tal des Geheimnisses“ genannt. Wie die Untersuchung ergab, ist es ein 1000 Meter tiefer Abgrund, der sich in einer Entfernung von 320 Kilometern von der amerikanischen Küste befindet. Die Wände des Abgrunds sind aus einem vulkanischen Gestein, das als „Basalt“ bezeichnet wird. Die Wände des Abgrunds sind aus einem vulkanischen Gestein, das als „Basalt“ bezeichnet wird. Die Wände des Abgrunds sind aus einem vulkanischen Gestein, das als „Basalt“ bezeichnet wird.

Sum Tode verurteilt

Das Schmutzgericht Nürnberg verurteilte den Maurer Hans Ruppert aus Diepoldsdorf wegen Mordes, zum Tode und wegen eines Betrags des Verbrechen zum Tode zu drei Jahren Gefängnis. Der wüßige Wehrer Fritz Soos erhielt wegen eines Betrags des Verbrechen zum Tode ebenfalls drei Jahre Gefängnis. Die bairischen Ehrenreiter werden Ruppert auf Lebenszeit, Soos auf fünf Jahre abgemindert.

Raubüberfall auf Geldbriefträger

Auf den 62jährigen Berliner Geldbriefträger Hübner wurde am Donnerstagnachmittag in einem Hause in der Kopenickstraße in Berlin O ein Raubüberfall verübt. Zwei junge Frauen, die mit Hübner zusammengekommen waren, fielen im Hausflur über den Geldbriefträger her, der jedoch keineswegs verletzt wurde, sondern nur einen geringen Schaden erlitt. Die beiden jungen Frauen, die sich auf dem Weg zum Arbeitort befanden, wurden durch den Überfall in ihrer Fahrt unterbrochen. Die beiden jungen Frauen, die sich auf dem Weg zum Arbeitort befanden, wurden durch den Überfall in ihrer Fahrt unterbrochen.

Die beiden jungen Frauen, die sich auf dem Weg zum Arbeitort befanden, wurden durch den Überfall in ihrer Fahrt unterbrochen. Die beiden jungen Frauen, die sich auf dem Weg zum Arbeitort befanden, wurden durch den Überfall in ihrer Fahrt unterbrochen.

